Für Jirí Trnka

Autor(en): **Bor, Stanislav**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **30 (1970)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-964521

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Für Jirí Trnka

Verehrter Meister,

Aus Zeitungen habe ich erfahren, dass Sie nicht mehr leben. Ich weiss, dass Sie ein krankes Herz hatten, und es ist kein Wunder, dass es den Dienst versagt hat. Aber es ist dumm zu glauben, dass ein nicht mehr funktionierender Muskel in Ihrer Brust all das töten kann, was Sie bedeutet und was Sie gemacht haben. Ich spüre ganz deutlich, dass ein so grosser Geist nicht einfach deshalb sterben kann, weil sein Diener, der Körper, zerbricht. Darum kann ich Ihnen ruhig schreiben. Sie haben nur nicht mehr die gleiche Adresse, das ist alles, denn Sie leben in anderen Herzen weiter. Deshalb wird dieser Brief sicher seinen Empfänger finden.
Auf der Prager Hochschule für musische Künste unterrichtete zu meiner Zeit ein Professor die Theaterwissenschaft, der uns Studenten, statt Vorlesungen zu halten, eine dicke Bibliografie in die Hand drückte und sagte: «Meine Herren, lesen Sie wenn möglich diese Bücher und dann kommen Sie zum Examen. Wir werden sehen . . .» Am grossen Tag fragte er mich: «Also, Herr Kollege, was haben Sie nun gelesen?» Ich zählte fast die ganze Liste auf. «Schön, und was haben Sie daraus gelernt?» Zitternd antwortete ich: «Hauptsächlich das, dass in der Kunst, im Vergleich zu andern Fächern, die Theorie immer hinter der Praxis her hinkt. Wenigstens beim grossen Künstler. Denn diese schaffen ihr Werk, ohne die gerade in Mode stehenden ästhetischen Theorien zu beachten — und vielleicht sind sie auch deshalb gross. Wenn ihr Werk sich durchgesetzt hat, kommen die Theoretiker und bauen darauf eine neue Theorie. Diese Theorie ist so lange gültig, bis eine neue Persönlichkeit kommt und das mühsam aufgebaute theoretische Gebäude zum Einsturz bringt.» «Sie glauben also», sagte der Herr Professor, «dass im künstlerischen Schaffen keine festen Regeln gelten?» «Doch, aber ebenso viele wie Kunstwerke. Aber wichtiger als alle Regeln ist die Frage nach dem Zweck der Kunst in diesem Jammertal und danach, was die Schönheit ist.» — Damals dachte ich auch an Sie.
Ich bekam zu meiner grossen Überraschung die Note «ausgezeichnet», weil der Professor nicht mehr Dogmatiker war, obwohl er in Moskau studiert hatte. Seither habe ich nun schon mehrmals erlebt, dass ein grosser Künstler abtritt, und jetzt gerade schon wieder. Angesichts des Todes wird man nachdenklich. Und dann erkennt man, dass eine neue künstlerische Generation nicht einfach deshalb neu ist, weil sie auf jene Wahrheiten verzichtet, an welche die vorhergehende Generation glaubte, sondern sie ist neu, weil sie die Botschaft der Schönheit wie in einer Stafette übernimmt und unter anderen Bedingungen auf ihre Weise weiterträgt. Dieser Stafettenlauf hat keinen vorgezeichneten Weg, wir kennen nur das Ziel und wissen nicht, wo die Sackgasse liegt, wo grundlose Moraste warten und wo und wann wir mit einem vergifteten Lorbeerkranz geschmückt werden. Wir brauchen die Erfahrung jener, die nicht mehr unter uns sind. Wir müssen ihr Erbe genau kennen und erfassen, wobei wir nicht um Theorien und Prinzipien herum kommen. Wir brauchen auch den Mut, den sie hatten, weil sie uns oft nur den Schlüssel hinterliessen zu einem Tor, hinter welchem unwahrscheinliche Schätze liegen. Darum denke ich gerade heute über Ihr Leben und Werk nach.
Suchen wir also aufzuspüren, was Sie, verehrter Meister, uns hinterlassen haben. Sie haben Ihr irdisches Dasein ziemlich jung beendet. 58 Lebensjahre sind heute kein Alter, und dennoch sind Ihre Spuren auf dem Pflaster von Pilsen, wo Sie als Sohn eines Klempners und einer Schneiderin am 24. Februar 1912 geboren wurden, vom Staub der Kamine der Skoda-Werke bereits bedeckt. Die Pilsner Bürger haben längst vergessen, dass sie damals Brot assen, das Sie als Bäckerlehrling geliefert hatten. Die Puppen, die Sie als begeisterter Puppenmacher-Amateur auf der Skupa-Bühne in Pilsen in der Hand hielten, sind längst vermodert. Auch an Ihre Zeichnungen an der Prager Kunstgewerbeschule, an der Sie als «Spätberufener» während vier Jahren studierten, wird sich kaum jemand erinnern. Diese Stationen waren aber die notwendige Vorbereitung für die den Kindern vieler Nationen vertrauten Illustrationen zu über 50 Büchern (gegen 30 davon sind auch in deutschen Ausgaben erschienen), für Ihre Bühnenbilder und Kostümentwürfe, die einen wichtigen Beitrag

zur tschechischen Bühnenkunst bildeten, und schliesslich für Ihre Zeichentrick- und vor allem die Puppenfilme, welche in den Kinos der ganzen Welt anzutreffen sind.
Ihre Buchillustrationen und Filmstreifen sind uns geblieben. Aber Sie waren nur meisterhaft gehandhabte Mittel, mit denen Sie viel deutlichere und bedeutendere Spuren in das Antlitz dieser Welt eingeprägt haben. Erlauben Sie mir, dass ich wenigstens einige davon in Erinnerung rufe; Sie selbst haben dazu keine Zeit gehabt und waren dafür auch zu bescheiden.
Als Sie sich in den Nachkriegsjahren dem Zeichen- und Puppenfilm gewidmet haben, unterlagen Ihre Werke weder dem sowjetischen (Pjutschkow) noch dem amerikanischen (Walt Disney) Einfluss. Sie versuchten nicht, Ihren Puppen eine nur äusserliche Menschenähnlichkeit zu geben. Sie gaben Ihnen nicht bloss mechanisch bewegte Gesichter und Sie benutzten Ihre technischen und handwerklichen Fertigkeiten nicht zum damals populären naturalistischen und kitschigen Kopieren der Wirklichkeit. Umgekehrt: Durch hohe Stilisierung suchten Sie Sinn und innere Bedeutung, die in den Dingen liegen, herauszuarbeiten.
Das heisst: Sie haben sich entschieden für Metaphern und für eine poetische, prägnante Darstellung der Welt. Aber weil Sie dabei das richtige Mass der Stilisierung fanden, bleiben Sie für die Leute verständlich — also genau das, was so viele von uns nicht können. Die Folgen Ihrer Haltung sind abzulesen am Geschmack unserer Kinder, an der Form ihrer Spielzeuge. Man möchte hoffen, dass unsere Kinder diesen guten Geschmack auch den ihrigen weitergeben werden. Dabei geht es nicht nur um den bildnerischen Geschmack, auch nicht nur um die Wiederentdeckung längst vergessener natürlicher Materialien wie Stroh, Flachs, Hanf, Wolle und Holz als Gegengewicht zu den Erzeugnissen der modernen technischen Zivilisation. Es geht um das Wesen der Kunst überhaupt, für deren Sprache eine gewisse Stilisierung unabdingbar. ist. Dadurch, dass Sie den Leuten Ihre Puppen so lieb und vertraut gemacht haben, haben Sie geholfen, den Abgrund zwischen Konsument und Künstler zu überbrücken.
In Prag, wo Sie 1935 an die Öffentlichkeit traten, interessierten sich die Menschen sehr viel für die Kunst. Sie waren gewohnt, dass ein Künstler zu dieser oder jener Gruppe — Surrealisten, Abstrakte, Kubisten, Poetisten usw. — gehörte. In diese Situation kamen Sie und bekannten sich zu keiner dieser Richtungen. Sie standen zwischen den Fronten, was Ihnen viele Schwierigkeiten verursachte. Man schimpfte Sie Traditionalist, weil Sie erfolgreich versuchten, eine Brücke zwischen Tradition und Moderne zu schlagen. Sie haben einfach auf die Überzeitlichkeit der Kunst gesetzt, und das lohnt sich mit der Zeit immer (denn 10 Jahre später nannte man Sie den bedeutendsten Modernisten des tschechischen Films). Sie mussten damals auch einen klaren Misserfolg überwinden, als Ihr Holztheater 1937 scheiterte. Auch aus diesen schwierigen Jahren haben Sie uns etwas wichtiges hinterlassen, nämlich den Mut, sich gegen Moden, Eintagsaktualitäten und den momentanen Zeitgeist zu stellen. Dieser Ihr Mut stärkt auch jenen einsamen Toren, der in unserer Zeit der Gewalt und Sexinflation eine wasserklare, für manche vielleicht altmodische Liebesgeschichte schreibt.
Sie gehörten zu den paar Ausnahmen unter unseren tschechoslowakischen Künstlern, die sich niemals politisch kompromittierten. Sie haben gut begriffen, dass Kunst und Politik sehr wenig miteinander zu tun haben. Politik unter einem totalitären Regime ist einfach das, was gerade der führenden Schicht am besten dient. Sie hingegen wollten das machen, was der Menschheit dient. Darum konnten Sie in Ihren Filmen so viele Themen aus verschiedenen Epochen bearbeiten und sie dennoch auf einen gemeinsamen Nenner bringen: «Das tschechische Jahr» (1947), «Der Kaiser und die Nachtigall» (1948), «Das Lied der Prärie» (1949), «Prinz Bajaja» (1950, Fb 1/55), «Alte tschechische Sagen» (1953), «Der brave Soldat Schwejk» (1954/55, Fb 1/70), «Ein Sommernachtstraum» (1959), «Die kybernetische Grossmutter» (1962) und zuletzt «Die Hand» (1965, Fb 10/66). Mit diesen und weiteren Werken (insgesamt gegen 30 Zeichen- und Puppenfilme) haben Sie immer das Menschliche, das Positive, das Empfindsame und Gefühlshafte — und all das, was in uns trotz allem lebt — unterstützt. Sie stimmten für Zärtlichkeit, Poesie, Liebe und Liebenswürdigkeit, und darum sind Sie zeitlos. In diesem Sinne sind Sie auch politisch, weil Sie alte menschliche Eigenschaften zu fördern trachteten, die eine starke Waffe gegen Brutalität, Vulgarität und totalen Zwang sind.

Sie waren ein kluger Mann, Sie Schlaumeier! Sie wussten, dass es meistens zu spät ist, Erwachsenen den Spiegel, wie Hamlet die Kunst nennt, hinzuhalten und zu sagen: «Schaut, ihr Leute, wie schlimm ist eure Welt!» Sie wollten die Menschen schon im Kindesalter beeinflussen und impfen gegen alles Niedrige. Sie haben Recht gehabt. Auch ich sehe immer mehr, dass Erwachsene kaum zu ändern sind, denn der Mensch wird in seiner Jugend geformt. Es geht also nicht darum, nur zu zeigen, dass es mit dieser Welt schlecht bestellt ist, sondern auch zu zeigen, was fehlt, was wir noch brauchen oder schon längst verloren haben — natürliche Schönheit, Güte und Menschlichkeit.
Sehen Sie, lieber Meister, wie viele Anker Sie in die Zukunft eingesenkt haben. An den Seilen, die zu den Ankern führen, gelangen wir sicher und schnell in die Zukunft. Die grosse Wahrheit, die ich als Student noch nicht kannte, ist die: Obwohl jeder von uns seinen besonderen Weg, der durch einsames und unentdecktes Gelände führt, zu gehen hat, ist es gut, wenn er sich von Zeit zu Zeit an das halten kann, was jene hinterlassen haben, die uns vorangegangen sind. Sie selbst haben das auch erlebt. Sie hatten einen grossen Lehrer, Professor Josef Skupa. Von ihm haben Sie gelernt, dass Puppen alles können und dass man ihnen vertrauen kann. Aber Sie sind weitergegangen als er. Skupas Puppen waren technisch sehr entwickelt, sie wirkten komisch, ironisch und manchmal sogar tragikomisch. Ihren Puppen erschlossen Sie zusätzlich die Dimension des Lyrischen, der zärtlichen Poesie, der tiefen Leidenschaft und manchmal auch der reinen Tragik. Ihr Beispiel lehrt uns, dass einer, der talentiert und fleissig ist und alles tausendmal ausprobiert, von den künstlerischen Ausdrucksmitteln, die er sich erarbeitet hat, kaum jemals enttäuscht wird.
Wie Sie wissen, hatte ich nie mit Puppen zu tun, da ich mit Theater, Film und Literatur beschäftigt bin. Dennoch war Ihr Leben und Werk für mich sehr wichtig, ebenso wie für tausend andere, nur dass diese nichts darüber schreiben. Wenn ich übrigens in Ihr Atelier in der Prager Altstadt käme und Ihnen erzählte, was Sie hier gerade lesen, würden Sie mir gewiss sagen: «Reden Sie nicht so viel! Wenn Sie wirklich etwas von mir gelernt haben, dann zeigen Sie es durch Ihre Arbeit.» Aber schauen Sie, lieber Meister, ich bin zur Zeit im Exil wirklich nur auf Worte angewiesen. Dass ich Ihnen ausgerechnet aus der Schweiz schreibe, daran sind Sie selbst schuld, denn Sie haben sich hier so viele Freunde erworben, und die haben mich dazu aufgefordert.
Sie sehen also, dass ich Ihren leiblichen Tod ignoriere. Ich wünsche mir, dass Sie noch lange in unseren Herzen Platz haben werden. Trotzdem: Wenn einmal die Kommunisten nicht mehr auf unserem Hradschin sitzen werden und ich die tschechoslowakische Grenze wieder überschreiten darf, werde ich Sie in der Prager Altstadt und auf der «Kleinseite» vermissen.

Ihr Stanislav Bor

Zürich, im Januar 1970

Die Massenmedien in Forschung und Lehre der Universität

Vorbemerkung der Redaktion: In der letzten Nummer (Fb 1/70, S. 6) berichteten wir kurz von den Vorlesungen und Übungen über Film, Radio und Fernsehen an der Universität Freiburg i. Ü., die als erste schweizerische Universität seit 1958 regelmässig Massenmedien-Kurse in ihren Lehrplan aufgenommen hat. Am 19. Januar 1970 hat Pfr. Paul Frehner, Leiter der Evangelischen Bildungsstätte Boldern ob Männedorf, im Zürcher Kantonsrat eine Motion eingereicht, in der er den Regierungsrat ersucht, «an der Universität Zürich einen Lehrstuhl und ein Institut für Filmwissenschaft und Medienwissenschaft zu errichten, um eine Medienforschung und die Ausbildung von Lehrkräften auf diesem Fachgebiet zu ermöglichen». Der folgende Artikel ist als Beitrag eines ausländischen Fachmannes im Hinblick auf die kommenden Diskussionen gedacht und ergänzt die in den Nummern 3 und 4/1969 von «Jugend und Film» (Bulletin der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film, Zürich) veröffentlichten Beiträge von Gerd Albrecht, Henri Agel und Jacques Polet. Prof. Dr. Franz Zöchbauer habilitierte sich 1960 für Pädagogik im Bereich der Massenmedien an der Universität Salzburg. 1961 Gründer und seither Obmann der österreichischen Arbeitsgemeinschaft «Jugend und Massenmedien», 1964 Gründer und bis 1969 Präsident der